

Roter Teppich für Chinas Staatspräsidenten

Die Propagandaabteilung dankt

Mit dem kritikbefreiten Empfang für Xi Jinping bricht London mit dem westlichen Konsens, in Peking nicht mehr als einen wirtschaftlichen Partner zu sehen. Damit erweist es China einen grossen Dienst.

Kommentar

von

Nina Belz

22.10.2015, 19:46 Uhr

5

[Kommentare](#)

Mit dem Herbst ist für Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping eine Zeit der grossen Auftritte angebrochen. Den Anfang machte die pompöse Militärparade in Peking anlässlich des 70. Jahrestags des chinesischen Siegs über Japan. Sie sollte der Welt signalisieren, dass sie mit China zu rechnen hat. Es folgte der Staatsbesuch in den Vereinigten Staaten, der den Staatsmann Xi auf Augenhöhe mit dem amerikanischen Präsidenten zeigte – und damit in jener Position, die Chinas Führungselite für ihr Land schon lange herbeisehnt. Derzeit weilt Xi in Grossbritannien, wo die Gastgeber an Ehrerbietung und Gastfreundschaft nichts vermissen lassen. Chinas Staatschef dinierte mit der königlichen Familie. Er erhielt die seltene Gelegenheit, vor den Vertretern beider Parlamentskammern. Und traf Regierungsvertreter, welche ein «goldenes Zeitalter» in den bilateralen Beziehungen beschwören. Die chinesischen Staatsmedien baden im Glück – punkto Propagandamaterial leisten die Gastgeber ganze Arbeit.

Für ein westliches Land, dessen Regierungschef vor drei Jahren noch wegen eines Treffens mit dem Dalai Lama den Zorn Pekings auf sich zog, sind die britischen China-Festspiele ziemlich befremdend. Zwar kommt keine exportorientierte Volkswirtschaft am chinesischen Markt vorbei, dessen Wachstum immer noch vielversprechend ist und eine beispiellose Zahl von potenziellen Konsumenten lockt. Doch herrschte bisher im Westen der unausgesprochene Konsens vor, dass das autoritär regierte China nicht mehr als ein wirtschaftlicher Partner sein kann, dem man mit gewisser Distanz begegnet. Selbst in Deutschland, Chinas wichtigstem Handelspartner in Europa, kam Xi nicht ohne Fingerzeig auf die Menschenrechtslage davon. Auch in Washington war die Stimmung am Ende des Besuchs – bei dem es Xi nicht vergönnt war, vor dem Kongress zu sprechen – verhalten. Gewiss hat der pflichtbewusste Hinweis auf die unbefriedigende Menschenrechtssituation in China

etwas Heuchlerisches, wenn im Hintergrund die Geschäftemacherei dominiert. Darauf, dass enge Beziehungen mit China auch andernorts problematisch sind, wies auch Barack Obama bei Xis Besuch ziemlich deutlich hin. Er drohte Peking wegen der Cyberangriffe mit Sanktionen und prangerte die Industriespionage sowie Chinas aggressives Auftreten in den Gewässern Südostasiens an.

Anzeige



Von all dem will man in Westminster offenbar nichts wissen. Die chinesischen Investitionen, die Grossprojekte im Nahverkehr und im Energiebereich ermöglichen, sind angesichts des strapazierten Staatshaushaltes sehr willkommen; die Aussichten, zu einem Offshore-Handelsplatz für Chinas Währung zu werden, verlockend. Dass man sich damit von der Politik des Kontinents entfernt, mag EU-Skeptikern gar gelegen kommen, und die mahnenden Stimmen aus Washington lassen sich vielleicht beschwichtigen. Die Nachteile engerer Beziehungen mit einem Land, in dem es keine Rechtsstaatlichkeit gibt, wird Grossbritannien irgendwann den wirtschaftlichen Vorteilen gegenüberstellen müssen. Schon jetzt hat London China einen grossen Dienst erwiesen, indem es seinem Präsidenten eine Bühne geboten hat, wie sie bisher in Europa kein Land sein wollte. Xi Jinping kann mit einem Lächeln heimkehren. Er hat in seinem Streben, Chinas Position in der Welt zu stärken, einen Pflock in Europa eingeschlagen.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauer gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.